

Buchbesprechungen

HUBERTUS LUTTERBACH, *So prägt Religion unsere Mitmenschlichkeit. Aktuelle Initiativen gesellschaftlichen Engagements*, Kevelaer: Butzon & Bercker 2018, 328 Seiten, 25,00 €. ISBN 978-3-7666-2285-3.

Drei Fragen drängen sich auf, wo immer heute der Zusammenhang von Religion und Ethos zum Thema gemacht wird: nämlich erstens die nach Ort und Bedeutung des Handelns für den Glauben, zweitens die nach dem besonderen Profil der religiös fundierten Moral, und drittens die nach der

tatsächlichen Prägekraft der Religion in der modernen Gesellschaft. Die Antwort, die in diesem Buch auf die erste Frage gegeben wird, steckt in der Formel von der „gelebten Religion“ und besagt mit anderen Worten, dass Ethos eine wichtige, vom Glauben selbst vorgegebene und in der Glaubensgeschichte vielfach bezeugte Form des Antwortens, des Ausdrucks, der Verleiblichung und der praktischen Ausgestaltung des Glaubens an Gott ist. Zum Besonderen dieses Ethos gehört die Aufmerksamkeit für die Schwachen, Benachteiligten, diejenigen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, und die, die leicht zu kurz kommen und besonders verletzlich sind; dafür hat die neuere Theologie den Begriff der Option für die Armen ausgebildet (vgl. 30 und 169). Dass diese Parteinahme aus dem Glauben heraus etwas bewirken kann, sprich: das Zusammenleben und zwar nicht nur das in der eigenen Glaubensgemeinschaft, sondern v. a. in der Gesellschaft, verändert, es prägen und ihm gut tun kann, ist die Antwort auf die dritte Frage und das Anliegen des Autors, der von seiner Profession her Kirchenhistoriker an der Universität Essen ist. Sein Buch ist jedoch kein streng historisches Werk, sondern eher ein fundamentaltheologisches mit christentumsgeschichtlichen Erkundungen und praktisch-theologischen Beschreibungen ohne Berührungspunkte mit der Sozialethik und mit der Theologie der Spiritualität.

Im Zentrum des Buchs stehen inhaltlich und quantitativ sieben solidarische Initiativen. Diese sind nicht, wie der Autor betont, „Ableitungen“ aus den Grundschriften des Christentums und verwandter Religionen, sondern als freie Initiativen in der deutschen Gesellschaft situiert. Konkret vorgestellt werden die Kirchenasylbewegung, Gefangenenbüchereien, die Tafelbewegung, die Arche, das Hospiz, die Initiative Kleidung für Sternchen- und Schmetterlingskinder (das sind vorgeburtlich oder unmittelbar nach der Geburt gestorbene Kinder) und die Telefonsorge. Das sind denkbar unterschiedliche Formen des Helfens und ganz verschiedene Ansatzpunkte solidarischer Praxis. Der Verfasser beschreibt sie jeweils in ihren aktuellen Aktivitäten und Intentionen, nennt ihre Protagonisten, stellt sie – darin kommt seine Kompetenz als Historiker und Kulturwissenschaftler am deutlichsten zum Zuge – in die Linie christlicher Traditionen der Frömmigkeit und der Caritas und versucht jeweils ein systematisches Fazit zu ziehen. Manche dieser Initiativen, z. B. die, die sich um die Bereitstellung von Kleidung von „stillgeborenen“ Kinder kümmert, sind kaum oder gar nicht bekannt; vieles geschieht in engster Nähe zu Betroffenen, aber abseits öffentlicher Aufmerksamkeit, alles mit beeindruckendem Spürsinn und großer Engagiertheit. Viele Passagen dieses Buchs sind nicht nur interessant und informativ, sondern auch ausgesprochen anrührend wie etwa die Ausführungen zur Bekleidung als Ausdruck von Würde (vgl. 199–203). Beim Leser entsteht unwillkürlich das Bild von einem praktisch gelebtem Christentum, das sich in seinem Spürsinn, in seiner Kreativität und in seiner positiven Grundeinstellung wohltuend abhebt von den vielen angstbesetzten Untergangsszenarien, die darauf fokussiert sind, was alles an gewohnter institutioneller, personeller oder eben auch lehrhafter Präsenz in naher Zukunft nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Und dabei handelt es sich beim vorliegenden Buch „nur“ um eine exemplarische Auswahl von Initiativen und nicht um eine vollständige Erfassung. Freilich bleibt dabei auch im Unklaren, welche Rolle die christlichen Impulse eigentlich spielen: Sind sie die tragende Grundlage der gelebten Praxis, handelt es sich nur um spezielle Motivationen derer, die sich als Christen an profanen Initiativen des Helfens beteiligen (vgl. 95 f. und 117 f.), oder bilden sie vielleicht sogar nur den historischen Ausgangspunkt für Aufgaben, die heute säkular von Menschen übernommen worden sind, die um das Wohl der bürgerschaftlichen Gesellschaft besorgt sind (vgl. 106 und 155)? Bei der Tafel-Bewegung etwa spielen ja auch profane Motive eine wichtige Rolle, wie der Protest gegen die Vernichtung wertvoller Lebensmittel oder ökologische Gesichtspunkte und sogar der Schutz des Marktes davor, mit Billigprodukten, die infolge des mit der Nähe zum Ablaufdatum zunehmenden Verderblichkeitsrisikos entstehen, überschwemmt zu werden (vgl. 100 f.). Für den Autor scheint die Klärung dieser Frage allerdings eher unwichtig zu sein.

Die Beschreibung, Analyse und historische Vertiefung der sieben Initiativen rahmt der Autor ein: Einerseits durch eine Einleitung, in der er seinen Begriff von „gelebter Religion“ erläutert, die theologischen Motive dieser Praxis des Helfens (die Menschenfreundlichkeit Gottes, die Einheit der Menschheit vor Gott, Nächstenliebe und Barmherzigkeit als Konsequenzen) benennt und im

Leitmotiv der „beherzten Mitmenschlichkeit“ zusammenfasst. Den anderen Pfeiler der Rahmung bildet der Epilog, in dem der Autor aus der Reflexion auf die sieben Initiativen einen systematischen Ertrag zu ziehen versucht. Was dabei herauskommt – „Diesseitsglück statt Jenseitsbezug“, (Für-)Sorge und Partizipation, „Religion als zugewandter Lebensstil“, beherzte Mitmenschlichkeit als Kriterium zwischen anonymen Christentum und Weltethos, Mitmenschlichkeit als Beziehungsmodus – ist nicht auf ekklesiologische Einsortierung oder gar Disziplinierung ausgerichtet, sondern wird in seiner Ursprünglichkeit und Eigensinnigkeit gewürdigt. Schließlich gehört für den Autor im Anschluss an einige Religionssoziologen „Institutionenskepsis“ neben Individuation und Ganzheitlichkeit zum Kern moderner Sinnsuchbewegungen. Das gilt seiner Ansicht nach aber nicht nur im Verhältnis zur Institution Kirche, sondern auch im Verhältnis zum Staat und seinem Recht. Das spürt der Leser am meisten im Kirchenasyl-Kapitel, in dem die Moralität des Rettens und Schützens vor Abschiebung manchmal den Standpunkt des Rechts, der Gleichbehandlung und der qualitativen Unterschiedlichkeit der Gründe als unmaßgeblich erscheinen lassen.

Auf die Frage, was das Besondere der im Buch vorgestellten Sozialinitiativen im Unterschied zu den vielfältigen historischen Traditionen christlicher Barmherzigkeit sei, gibt der Verfasser selbst die Antwort, dass es heute darum gehe, „den Bedürftigen über die Gewährung von Schutz hinaus möglichst weitreichende soziale Beteiligungsmöglichkeiten zu eröffnen“. „Damit werden nicht allein die Bedürftigen, sondern ebenso die beteiligten Ehrenamtlichen – sowohl innerhalb als auch außerhalb der verfassten Kirchlichkeit – zu ‚Grenzgängern, indem sie sich aus der Perspektive der Ausgeschlossenen in die Praxen der eigenen Gesellschaften einmischen‘ (Marianne Heimbach-Steins).“ (250)

Konrad Hilpert